Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 122 (1956)

Heft: 1

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kanada

Es ist möglich, daß der Strom für die Radar-Fernwarn-Linie im arktischen Kanada durch Atomkraftwerke geliefert werden wird, weil der Transport der heutigen Brennstoffe so weit in den Norden zu kostspielig ist. Es wurde darüber kürzlich zwischen den USA und Kanada eine Vereinbarung abgeschlossen.

Kanadische Wissenschafter sollen eine Farbe entwickelt haben, welche Radarstrahlen absorbiert und den damit angestrichenen Gegenstand der Radar-Ortung entzieht.

Es wurde eine neue Panzerabwehrwaffe, Heller genannt, entwickelt, eine Verbindung zwischen rückstoßfreiem Geschütz und Raketenrohr. Das Geschoß durchbrenne jede dicke Panzerplatte und entwickle eine derart große Hitze, daß der Tank zerstört werde, wenn er irgendwo getroffen werde.

Israel

Die Militärdienstdauer der israelischen Streitkräfte wird von 2½ auf 3½ Jahre heraufgesetzt.

China

Laut Meldungen von nationalchinesischer Seite verfügt Rotchina über neue, in der Sowjetunion gebaute MIG 17-Kampfflugzeuge mit verstärkter Antriebskraft. In der Provinz Fukien, die Formosa gegenüberliegt, werden neue Flugfelder gebaut.

LITERATUR

Studien. Von Ludwig *Beck.* Herausgegeben von Generallt. Hans *Speidel.* Verlag K. F. Koehler, Stuttgart.

Im Jahre 1949 hat Prof. Dr. Wolfgang Foerster dem einstigen Chef des deutschen Generalstabes, Generaloberst Ludwig Beck, mit der Schrift «Ein General kämpft gegen den Krieg», ein ehrendes Denkmal gesetzt. Anhand nachgelassener Papiere wies Prof. Foerster auf die führende Rolle Generaloberst Becks innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung, die nach dem erfolglosen Attentat vom 20. Juli 1944 zusammenbrach. Schon jene Schrift des Jahres 1949 würdigte die seelische Größe und die hohe militärische Begabung des letzten deutschen Vorkriegs-Generalstabschefs.

Generallt. Hans Speidel hat es unternommen, mit der Herausgabe der «Studien» der Nachwelt das geistige Vermächtnis Generaloberst Becks zu erhalten und nahezubringen. Man kann ihm für dieses Bemühen nicht dankbar genug sein. Die Arbeiten sind ein neuer Beweis für die überragende Persönlichkeit und die geistige Universalität dieses deutschen Generals, der zwar aus dem Blickpunkt des Nationalen Stellung nimmt, aber über die staatlichen Grenzen und über die Kontinente hinausdenkt. Der Herausgeber widmet Generaloberst Beck in einem einleitenden Kapitel eine in Stil und Gehalt vollendete persönliche Würdigung, die mit Recht hervorhebt, daß die Erscheinung Ludwig Becks «nicht nur für das deutsche Volk Beispiel und Mahnung sein kann». Generaloberst Beck war eine selten ausgeglichene, harmonische Persönlichkeit, kultiviert, selbstlos, gottgläubig und mutig. «Er war», so sagt Generallt. Speidel, «im besten

Sinne ein großer Herr von jener inneren Vornehmheit, die manchem überlebt scheinen mochte; kompromißlos stand er gegenüber Unrecht und Unanständigkeit der Zeit.» Es mußte zwischen diesem menschlich und geistig hochstehenden Menschen und der Diktatorennatur Hitlers rasch und unweigerlich zum unheilbaren Bruch kommen.

Generallt. Speidel betont die tiefe Wirkung des Soldaten Beck auf die militärische Erziehung und Ausbildung, eine Wirkung von zeitloser Gültigkeit, weil sich Beck «nicht auf den engen Kreis des Soldatischen beschränkte». Er erzog die nachfolgende Führer- und Führergehilfengeneration durch sein Vorbild und hatte dank einer außergewöhnlichen Lehrbegabung bleibende Ausbildungserfolge.

In den neun, von 1938 bis 1944 entstandenen «Studien» befaßt sich Generaloberst Beck mit den Problemen der Kriegführung, insbesondere den Wechselbeziehungen von Staatsmann und Feldherr. Immer wieder fordert er den Vorrang der Politik vor dem Militärischen. Er unterstreicht, daß im Zukunftskrieg die nichtmilitärischen Faktoren eine erheblich größere Rolle spielen als früher. Dem Landkrieg, also der Wehrmacht, spricht er die überragende Rolle zu. Die Luftkriegführung ist von Beck wohl noch nicht in ihrer ganzen Bedeutung erkannt worden. Der Herausgeber weist denn auch darauf hin, daß der Zweite Weltkrieg einige Modifikationen der Auffassungen Ludwig Becks bedinge, beispielsweise hinsichtlich der Begriffe Strategie, Operation, Taktik und totalem Krieg, daß aber den Gedanken Becks dennoch bleibende Gültigkeit zukomme.

Die Studien setzen sich klar und überzeugend mit dem Gedankengut Ludendorffs auseinander, der uneingeschränkt die Politik der Kriegführung unterstellen wollte. Immer wieder bekräftigt Beck die Forderung der Übereinstimmung von auswärtiger Politik und militärischer Führung. Ohne daß er einmal auf die aktuelle Situation der Weltkriegsjahre verweist, wird seine Stellungnahme eine im Geistigen und Menschlichen begründete Absage an das Gewaltsystem Hitlers. Diese Stellungnahme erfährt in den Studien «Betrachtungen über den Krieg» und Die «Lehre vom totalen Krieg» den Charakter historischer Warnung und Mahnung. So warnt Beck eindringlich vor Entscheidungen, die die Kraft und den Willen des Volkes übersteigen. Die These Ludendorffs, die den totalen Krieg zur normalen Tatsache stempelt, wird aus ethischen Gründen unter anderem mit folgenden Überlegungen widerlegt: «Damit wird die Kriegsvorbereitung zu einem unersättlichen Moloch – denn wo liegt für den, der sich zur Ausschließlichkeit des totalen Krieges bekennt, die Grenze der Sättigung? So muß mit der Zeit Raubbau mit Menschen und Dingen, mit Geist und Seele zugunsten des einen Zieles getrieben werden; so werden nach und nach andere Lebensäußerungen immer mehr verkümmern oder zum Erliegen gebracht. Statt des unermeßlichen Reichtums und der Mannigfaltigkeit des Lebens, statt freier, verantwortungsfreudiger Betätigung in ihm, werden zweckgebundene Einseitigkeit und eine Uniformierung des Lebens und seine Träger zum Gesetz erhoben, werden Freiheit und Selbständigkeit des Geistes und der Seele und der schöpferischen Unbeschränktheit Schranken errichtet, die nichts mehr zu tun haben mit dem Staat als Form des politischen Lebens, wie sie sich die großen Völker, nicht zuletzt auch das deutsche Volk, im Laufe ihrer Geschichte selbst gegeben haben». Diese Auseinandersetzung mit den Theorien Ludendorffs sind eine kraftvolle Bejahung der Ideen von Clausewitz und eine geistig überzeugende Abrechnung mit den Machtwahnideen Hitlers, ohne daß dessen Name einmal erwähnt wäre.

Die «Studien» Generaloberst Becks sind keineswegs rein wehrphilosophische Betrachtungen. Der auch als Chef des Generalstabes hervorragende Mann sieht real die militärpolitischen Probleme und zieht nüchtern die militärischen Konsequenzen. Er bejaht seine Übereinstimmung mit Clausewitz durch Hervorheben folgender Zitate aus

dem Werk «Vom Kriege»: Es ist ein unnützes, selbst verkehrtes Bestreben, aus Widerwillen gegen das rohe Element des Krieges die Natur desselben außer acht zu lassen. ... Denn in so gefährlichen Dingen, wie der Krieg eines ist, sind die Irrtümer, welche aus Gutmütigkeit entstehen, gerade die schlimmsten.» Auf die Schwächen militärischer Koalitionen wird vielfach hingewiesen.

Ludwig Beck blieb bei aller militärischen Einsicht und Folgerichtigkeit von der Überzeugung beseelt, daß eine Politik möglich sei, die dem Frieden und der Völkerverständigung dienen könne. So führt er in der Studie «Die Lehre vom totalen Krieg» u. a. aus: «Man braucht kein Pazifist im landläufigen Sinne zu sein und an den ewigen Frieden als ein je erreichbares Ziel zu glauben, kann vielmehr durchaus den Krieg als ein Glied in Gottes Weltordnung bejahen, um sich trotzdem mit aller Kraft einer derartigen Entwicklung entgegen zu stemmen... Von der Seite der Gewalt her ist das Problem des totalen Krieges ebensowenig zu lösen wie das des Krieges überhaupt. Es bleibt nur der Weg der Politik, einer Politik, die, neben allem berechtigten Egoismus, der Moral und dem Recht ihre durch lange und bittere geschichtlichen Erfahrungen erhärtete Bedeutung wahrt, die der Vernunft den Vorrang vor der Leidenschaft läßt und sie dadurch vor Maßlosigkeit schützt, und welche die Politik damit wieder zu dem macht, was Bismarck die Kunst des Möglichen genannt hat.»

Diesen Willen zur vernünftigen Politik und zur Völkerverständigung bringt Generaloberst Beck sinnvoll in der Studie «Foch, unser großer französischer Gegner» zum Ausdruck. Die Seelengröße und die geistige Autorität Becks finden in dieser hervorragenden Würdigung des einstigen Gegners ihre überzeugende Bekräftigung.

Die «Studien», denen der Herausgeber jeweils eine kurze und präzise Charakterisierung voranstellt, verdienen die Beachtung jedes militärwissenschaftlich Interessierten; sie reihen Generaloberst Beck würdig ein in die Reihe der großen militärischen Denker Deutschlands. Die Militärwissenschaft als Ganzes wird durch die Herausgabe dieser «Studien» wertvoll bereichert. U.

Truman-Memoiren. Alfred Scherz Verlag, Bern.

In guter deutscher Übersetzung ist der erste Band der Memoiren des ehemaligen amerikanischen Präsidenten Harry S. Truman herausgekommen. Diese Memoiren bilden eine wertvolle Ergänzung des Memoirenwerkes von Churchill. Truman verfügt nicht über die künstlerische Sprachgestaltung des britischen Kriegspremierministers. Aber er steht in der Bekanntgabe historisch wichtiger und entscheidender Ereignisse und Entwicklungen hinter Churchill an Aktualität und Gründlichkeit keineswegs zurück. Und auch Truman getraut sich, ungeschminkt seine Meinung zu sagen. Es berührt menschlich sympathisch, daß die Darlegung der großen politischen und militärischen Ereignisse durch persönliche Erinnerungen und Briefe gelegentlich unterbrochen wird.

Die Memoiren Trumans geben im ersten Band zahlreiche wertvolle Hinweise auf die wesentlichsten politischen Entscheidungen der westlichen Koalition im Jahre 1945, also gegen und nach Ende des Zweiten Weltkrieges. Als Truman als Nachfolger Roosevelts in das Weiße Haus einzog, war Hitler-Deutschland dem Zusammenbruch nahe. Truman gibt in seinen Memoiren sehr freimütig Kenntnis von den Besprechungen und dem Schriftenwechsel zwischen den Großen Drei, also zwischen ihm, Churchill und Stalin. Auch in diesen amerikanischen Memoiren zeigt sich überzeugend, daß Churchill mit seinen Forderungen nach möglichst weitgehender Besetzung europäischer Gebiete eine weitsichtigere Politik einzuschlagen versuchte als die Amerikaner. Über die Forderung der bedingungslosen Kapitulation waren sich die Alliierten einig. Immerhin sagt Truman, er sei «nicht so überzeugt, daß man auf der bedingungslosen Kapitulation

bestanden haben würde, wenn die Deutschen rechtzeitig aufgegeben hätten». Dem Verlangen Churchills aber nach rascherem Vorstoß der angelsächsischen Streitkräfte gegen Berlin und Wien setzten die Amerikaner – sowohl Roosevelt und Truman wie Eisenhower – ernste Bedenken entgegen. So erklärt Truman: «In seiner Beunruhigung über die russischen Absichten wünschte Churchill ein möglichst großes Gebiet zu besetzen, um bei Kriegsende ein Pfand in der Hand zu haben. ... Ihm schien die Eroberung Berlins nicht lediglich eine militärische Angelegenheit, sondern eine Frage der Staatspolitik, über die die Regierungschefs entscheiden müßten. ... Churchill drängte uns unaufhörlich, die größtmögliche Militärmacht in Europa zu belassen, um den ungeheuren russischen Armeen ein Gegengewicht zu bieten. ... Sicherlich stimmte ich Churchill zu, daß es wünschenswert wäre, die großen Städte Berlin, Prag und Wien in der Hand zu haben, doch der Tatbestand war der, daß sie – wie die Länder Osteuropas auch – schon unter russischer Kontrolle standen oder doch bald unter sie fallen würden. Die Russen befanden sich in einer starken Stellung und wußten es.»

Der erste Band der Memoiren gipfelt in der Erkenntnis des amerikanischen Präsidenten, daß die Sowjets keine loyalen Partner seien. Er weist bei allen Besprechungen, vor allem anläßlich der eingehend dargestellten Potsdamer-Konferenz, auf die steigende Entfremdung und zunehmende Spannung zwischen dem Osten und dem Westen. Er betont dies mehrfach, sowohl beim Versuch der Regelung der Besetzung Deutschlands und Österreichs, der Festsetzung der polnischen Westgrenze wie bei der Bereinigung der Grenzziehungen in der Mongolei, in Korea und den Verständigungsversuchen in der Chinafrage. Truman wird verschiedentlich sehr scharf und deutlich, so wenn er ausführt: «Die Vorwegnahme von Maßnahmen, die die amerikanischen Unterhändler vor ein fait accompli stellten, zeichnete sich immer stärker als ein methodisches Manöver der russischen Taktik ab. Die Schaffung von fertigen Tatsachen war ein typischer Schachzug im russischen Spiel. ... Stalin unterdrückte mit eiserner Faust die von seinen Armeen besetzten Länder, so daß sie kaum zu atmen vermochten, und diese Politik der eisernen Faust erstreckte sich über Estland, Lettland, Litauen, Polen, Bulgarien, Ungarn, Rumänien und die Tschechoslowakei.» Anläßlich der Aussprache an der Potsdamer Konferenz, an welcher Stalin überbordende Forderungen zuungunsten Deutschlands stellte, spricht Truman von einem «unüberbrückbaren Gegensatz». In einem später (5.1.1946) abgefaßten Schreiben an Staatssekretär Byrnes sagt er noch schärfer: «In Potsdam sahen wir uns fertigen Tatsachen gegenüber und waren durch die Umstände geradezu gezwungen, die Besetzung Ostpolens durch die Russen und die Besetzung Schlesiens östlich der Oder durch Polen gutzuheißen. Es war ein glatter Gewaltakt. Damals lag uns noch an der russischen Kriegsbeteiligung gegen Japan. Erst nachher stellten wir fest, daß wir Rußland gar nicht gebraucht hätten, und seither haben uns die Russen dort nichts als Kopfschmerzen bereitet. In Moskau hast Du Dich jetzt hinsichtlich Irans wiederum einer fertigen Tatsache gegenüber gesehen. Ein neuer Gewaltakt. Ich zweifle keinen Augenblick, daß Rußland in die Türkei einmarschieren will, um sich der Meerengen zum Mittelmeer zu bemächtigen. Wenn man ihm nicht die eiserne Faust zeigt und die stärkste Sprache spricht, werden wir einen neuen Krieg erleben. Es gibt nur eine Sprache, die die Russen verstehen, nämlich: Wie viele Divisionen habt ihr? Ich habe es satt, die Sowjets in Watte zu packen.»

Aus vielen Äußerungen Trumans lassen sich Schlüsse ziehen auf die heutige weltpolitische Situation und vor allem auf die Verhältnisse im Fernen und Nahen Osten sowie auf die Gegensätze zwischen West und Ost. Was sich im Jahre der Kriegsbeendigung noch rudimentär abzeichnete, hat sich in den Jahren seither im Kalten Krieg zu harten Fronten entwickelt. Trumans Memoiren bestätigen den aus Churchills Memoiren

gewonnenen Eindruck, daß die Gegensätze in den entscheidenden Fragen bis auf die tiefste Basis reichen und daß sich die Verständigungsversuche auf Konferenzen und die Koexistenzpropaganda lediglich auf die oberste oberflächliche Schicht minderwichtiger Probleme beziehen.

Im ersten Band treten die militärischen Angelegenheiten neben den staats-, militärpolitischen und sozialpolitischen Problemen eher etwas in den Hintergrund. Immerhin enthält dieser Band sehr aufschlußreiche Abschnitte über den Abschluß der ersten Atomversuche und den Entscheid über den Einsatz der beiden Japan-Atombomben. Truman sagt, daß er und die militärische Führung die erste Atomexplosion vom 16. Juli 1945 als erfolgreichen Abschluß des «geheimsten und kühnsten Unternehmens des Zweiten Weltkrieges» beurteilten. Die Bewertung der Möglichkeit der Herstellung von Atombomben war dementsprechend hoch. Truman erklärt: «Wir besaßen jetzt ein Kampfmittel, das nicht nur eine vollständige Umwälzung der Kriegführung, sondern der Weltgeschichte und der gesamten menschlichen Zivilisation überhaupt mit sich bringen mußte. . . .Wir bemühten uns, ein Kampfmittel von so ungeheurer Vernichtungskraft zu schaffen, daß sich ihm, wenn es erst einmal einsatzbereit war, der Feind in kürzester Zeit beugen mußte.» Im Zusammenhang mit dem Abwurf der Hiroshima- und Nagasaki-Bombe äußert Truman interessante Gedanken über die gewaltige Vernichtungskraft und die ernste psychologische Wirkung der Atomwaffen.

Ein militärisch recht aufschlußreiches Kapitel befaßt sich mit der Demobilmachung der amerikanischen Armee nach der Kapitulation Japans. Die Demobilmachung erreichte unter dem Drucke der Öffentlichkeit ein geradezu rasendes Tempo, so daß schon ein Monat nach Kriegsende täglich 15 200 Amerikaner aus dem Wehrdienst entlassen werden konnten. Truman äußert ernste Bedenken über diese forcierte Demobilmachung, die ihm große Sorgen bereitete im Hinblick auf die Verantwortung der USA, «dem künftigen Weltfrieden eine solide Grundlage zu geben». Er gibt bekannt, in welcher Weise er eine Lösung für die universelle Ausbildung der amerikanischen Jugend zum Wehrdienst zu realisieren suchte. Seine Pläne drangen nicht durch. So stellt er resigniert fest: «Hätte der Kongreß, als ich 1945 diese Gesetzgebung empfahl, sich zu ihrer sorgfältigen Prüfung entschlossen, würden die Sowjets ganz bestimmt gezögert haben, auf ihrem Expansionsprogramm in gewissen strategischen Weltgegenden zu bestehen.»

Trumans Memoiren mögen da und dort den Eindruck einer Rechtfertigung für seine Amtstätigkeit erwecken. Sie sind bestimmt mehr. Sie bilden einen wertvollen Beitrag zur Erhellung der Weltgeschehnisse im Schicksalsjahr 1945. Sie enthalten viele politisch und militärisch beherzigenswerte Erfahrungen, von denen wir besonders diese befolgen sollten: «Militärische Bereitschaft ist ein unerläßliches Element der nationalen Sicherheit, eine von der Geschichte schon oft erwiesene Tatsache.» U.

Umfassung und Durchbruch. Kleine Beispiele großer Taten. Von Oberst Paul *Curti*. Verlag Huber & Co. AG., Frauenfeld.

Der bekannte schweizerische Militärhistoriker legt ein neues Werk vor, das eine Summe kriegswissenschaftlichen Studiums gedrängt auf 226 Seiten wiedergibt. Dabei wendet sich der Verfasser – wie er in seinem Vorwort betont – nicht in erster Linie an den Fachmann, sondern an die jungen Offiziere, um diese zum Studium der Kriegsgeschichte und damit zur selbständigen militärischen Weiterbildung anzuregen. Unter diesem Blickpunkt sind seine Betrachtungen zu bewerten.

Curti unternimmt es, die großen strategischen und operativen Angriffshandlungen – Umfassung und Durchbruch – anhand kriegsgeschichtlicher Beispiele von Friedrich dem Großen bis Korea 1950 klarzulegen. Im I. Teil (Umfassung) greift er neben Kolin

und Roßbach das überzeugende Beispiel der Schlacht bei Leuthen heraus, um die friderizianische Führung zu erläutern. Aus der napoleonischen Epoche werden die Manöver, die zu den Schlachten von Castiglione und Marengo (Poübergang bei La Stradella) führten, dargestellt. Ausgezeichnet wird die Bedeutung der Bastion Schweiz für die französischen Operationen hervorgehoben und mit Bulgarien als deutschem Aufmarschgebiet für den Balkanfeldzug 1941 verglichen. Hier ist allerdings zu bemerken, daß der bulgarische Raum ursprünglich nur dem Aufmarsch gegen Griechenland dienen und überdies die Türkei von deutschfeindlichen Maßnahmen abhalten sollte. Die Benützung Bulgariens zum Aufmarsch gegen Jugoslawien war ursprünglich nicht vorgesehen, aber bei der schnellen deutschen Reaktion nach der Umwälzung in Belgrad Ende März 1941 selbstverständlich.

Bei der knappen, aber überaus klaren Darstellung des Feldzuges in Polen 1939 bezeichnet der Verfasser die deutsch-russische Vereinbarung über die Ziehung einer Demarkationslinie mit Recht als die vierte Teilung Polens. Friedrich den Großen aber als «Erfinder» der ersten zu nennen, ist historisch zum mindesten ungenau. Der Preußenkönig schlug in der Tat die Teilung vor, aber nur um die von der russischen Zarin vorgesehene völlige Annektion des unglücklichen Landes zu vermeiden.

Auch der deutsche Generalstabschef Moltke wollte 1870 den Feldzug gegen Napoleon III. mit einer doppelten Umfassung der Franzosen im Raume der Saar einleiten. Diese Operation mißlang: Das allzu forsche Vorgehen eines deutschen Divisionskommandanten (Schlacht bei Spichern) ließ die Franzosen die drohende Gefahr erkennen; sie konnten noch rechtzeitig auf den befestigten Raum von Metz ausweichen. Bei der Betrachtung dieser Operationen ist Curti ein kleiner Irrtum unterlaufen: Moltkes Stellung war zu Beginn des deutsch-französischen Krieges im Gegensatz zur Meinung des Verfassers schon sehr gut fundiert; sein Feldherrentum stand seit der Schlacht bei Königgrätz 1866 fest. Die erwähnte Frage eines deutschen Generals «Wer ist dieser General von Moltke?» wurde nach jener Schlacht gestellt, nicht im siebziger Krieg.

Die größte – aber nur theoretisch in Form von Aufmarschplänen und Denkschriften durchgeführte – Umfassungsoperation stellt der Schlieffenplan dar. Curti stellt mit vollem Recht fest, daß dieser berühmte Plan kein Siegesrezept sein wollte. Niemand weiß, wie sich ein Feldzug auf Grund des Schlieffenschen Aufmarsches entwickelt hätte. Schlieffen wußte so gut wie Moltke, daß kein Feldzug, geschweige denn ein Krieg, über das erste Zusammentreffen der Streitkräfte hinaus vorausgesehen werden kann. Es ist deshalb von Schlieffen etwas zu viel verlangt, wenn Curti (S. 90) die Frage stellt, ob jener den Krieg richtig zu Ende gedacht habe. Konnte er z. B. den Eintritt der USA und die russische Revolution mit ihren Folgen voraussehen? Wohl kaum. In seinen Erörterungen über den Verlauf des Ersten Weltkrieges bezeichnet Curti (S. 90), den Clausewitzschen Satz, die Vernichtung der feindlichen Streitkräfte sei unter allen Zwecken die über alles gebietende Forderung, als nicht mehr voll gültig. Er zieht zum Beweis die Blockade an. Als Kronzeuge wird Ludendorff angerufen, der in seinem «Totalen Krieg» erklärte, das Studium des preußischen Kriegsphilosophen könne sogar verwirrend wirken. Man darf aber nicht vergessen: Clausewitz verteidigte eindeutig das Primat der Politik auch im Kriege, während Ludendorff die Politik der Kriegführung unterstellt wissen wollte, eine Anschauung, die sich Hitler weitgehend zu eigen machte. Clausewitz' These von der Vernichtung des Feindes als wichtigstem Ziel des Krieges behält wohl weiterhin seine uneingeschränkte Gültigkeit. In allen sowjetischen Felddienstvorschriften seit 1936 heißt es: «Die Gefechtshandlungen der Roten Armee werden bis zur Vernichtung fortgesetzt. Die Erlangung eines entscheidenden Sieges

und der völligen Vernichtung des Feindes ist das Hauptziel im Kriege.» (Garthoff, Die Sowjetarmee, Wesen und Lehre. Köln 1955.) Die Alliierten des Zweiten Weltkrieges haben sich nie mit der bloßen Blockade Deutschlands zufrieden gegeben, sondern haben die militärische Vernichtung der feindlichen Streitkräfte angestrebt und auch durchgeführt.

Curtis Darstellung der Marneschlacht 1914 – eine unzulänglich durchgeführte Umfassung von deutscher Seite, die damit eine französische Umfassung möglich machte – gehört zum Besten, was in knapper Form über diesen Feldzug geschrieben worden ist.

Der II. Teil (Durchbruch) behandelt die beiden modernen Arten des Durchbruchs: Den mit Artillerie und denjenigen mit Panzern. Als Beispiele werden verschiedene Durchbruchsversuche der Alliierten im Ersten Weltkrieg geschildert, die sämtliche scheiterten, weil die Artillerie nicht genügend rasch nach vorn verschoben werden konnte, um damit den Einbruch zum Durchbruch erweitern zu können. Die deutschen Reserven (später Eingreifdivisionen genannt) waren schneller zur Stelle. Vielleicht hätte auch noch auf die überaus starke defensive Kraft der automatischen Waffen hingewiesen werden sollen, die, wenn auch nach der schweren Beschießung durch Artillerie nur in geringer Anzahl vorhanden, die Angriffswellen der Infanterie doch oft zum Stehen brachten. Auch die Panzerschlachten des Ersten Weltkrieges haben nicht zum erwarteten Erfolg geführt, da es den damaligen Panzern mit ihrem geringen Aktionsradius nach dem Einbruch in die ersten Stellungen nicht gelang, auch noch die Eingreifdivisionen zu durchstoßen.

Kurz aber treffend wird auf die verschiedenartige Entwicklung der Nachkriegsanschauungen in Deutschland und Frankreich hingewiesen: Ausnützung des Panzers und des Motors und Bildung von selbständigen Panzerdivisionen mit darauf folgenden motorisierten Divisionen in Deutschland. In Frankreich die Hoffnung auf die befestigte Linie (Maginot) und le front continu, wie das erwähnte Buch des Generals Chauvineau kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges zeigte und zu dem Marschall Pétain das Vorwort schrieb und damit seine Autorität lieh. Bei der Entwicklung der deutschen Panzerwaffe ist zu sagen: Die Panzerdivision 1939/40 wurde nicht als zu schwerfällig empfunden und deshalb auf die Hälfte reduziert (nicht 1942, sondern schon nach Abschluß des Westfeldzugs 1940), sondern einfach um die Zahl der Panzerdivisionen zu erhöhen, und damit eine Stärke vorzutäuschen, die in Wirklichkeit gar nicht vorhanden war. Die Divisionen des Rußlandfeldzuges besaßen an eigentlichen Panzerkräften nur noch ein Regiment. Die Durchschlagskraft einer Division wurde trotz stärkerer Panzer vermindert (Guderian, Erinnerungen eines Soldaten. Heidelberg 1951).

Schon der Polenfeldzug und erst recht der Westfeldzug 1940 bewiesen, wie Curti erneut klarlegt, eine eindeutige Überlegenheit des Panzerstoßes gegenüber der stationären Verteidigung. Abgesehen von der mißlungenen Vernichtung des britischen Expeditionskorps vor Dünkirchen verlief die erste Phase des Feldzuges (Schlacht in Nordfrankreich und Flandern) den deutschen Plänen entsprechend. Das ist ein seltener Glücksfall, der aber nicht im Gegensatz zur Ansicht Moltkes «Kein Operationsplan reicht mit einiger Sicherheit über das erste Zusammentreffen mit der feindlichen Hauptmacht hinaus» steht, denn auch dieser schreibt weiter: «Gewiß wird der Feldherr seine großen Ziele stetig im Auge behalten, unbeirrt durch die Wechselfälle der Begebenheiten, aber die Wege, auf welchen er sie zu erreichen hofft, lassen sich weit hinaus nie mit Sicherheit feststellen.» (Moltke, Militärische Werke, II. Taktische und strategische Aufsätze 1857–1871. Berlin 1900) (Curti, S. 173/174).

Die Beispiele über die Kesselschlacht werden dem deutschen Angriff auf Rußland 1941 entnommen. Der Zeitpunkt, zu dem sich Hitler zu seinem schicksalsschweren

Fortsetzung auf Seite 75

Angriff entschloß, hängt nicht nur, wie Curti glaubt, mit dem Verlust der Schlacht um England zusammen. Schon am 29. Juli 1940 – also vor Beginn der schweren Luftangriffe auf England – teilte General Jodl einigen höheren Offizieren im OKW mit, daß Hitler die Absicht habe, Sowjetrußland mit den Waffen niederzuringen (Greiner, Die oberste Wehrmachtführung 1939–1943. Wiesbaden 1951.). Die Besprechungen mit Molotow bestärkten ihn in seinem Entschluß. Inwieweit Rußland selbst beabsichtigte, in den Krieg gegen Deutschland einzugreifen, bestehen bis heute nur Vermutungen.

Die Hinweise auf einige Unstimmigkeiten beeinflussen den Wert des Buches nicht. Oberst Curti hat ein Werk geschaffen, das den Absichten des Verfassers, den jungen Offizier zum Studium der Kriegsgeschichte als der besten Lehrmeisterin neben der eigenen Erfahrung anzuregen, voll gerecht wird. Der Stil ist klar und einfach, die gegebenen Beispiele anregend. Besonders lobenswert sind die Hinweise auf vergleichendes Studium und die vielen den Text ergänzenden Skizzen. Die Schweiz ist nicht reich an neuerer kriegsgeschichtlicher Literatur. Um so erfreulicher ist die Herausgabe dieses Werkes: Ein Buch, das empfohlen werden darf. Major i.Gst. Stäuber

Bewegungskrieg. Von Hermann *Teske*. Kurt Vowinckel Verlag, Heidelberg.

Der von seinem Werk über die deutsche Generalstabsarbeit im Kriege, «Die silbernen Spiegel», bekannte Autor widmet sein neues Buch der 12. Infanterie-Division während des Einsatzes im Westfeldzug 1940. Es zeigt sich bei dieser Lektüre, daß es verfehlt wäre, die Lehren des unter besonderen Verhältnissen ausgetragenen Feldzuges des Jahres 1940 zu vernachlässigen. Die Darlegungen Teskes haben ihren speziellen Aspekt, weil sie sich mit einer Infanterie-Division befassen, die großenteils aus hippomobilen Verbänden bestand.

Die 12. Mecklenburgische Infanterie-Division lag nach Beendigung des Polenfeldzuges im Raume Bonn. Während der langen Wintermonate 1939/40 widmete sie sich gründlicher Ausbildung. Der Autor verweist mehrfach auf die nachteiligen Auswirkungen mangelnder Beschäftigung der Truppe während Ruhepausen. Die 12. Inf.Div. legte auf Grund der Erfahrungen in Polen besonderes Gewicht auf die Ausbildung der untern Kader, vor allem der Gruppenführer. Durch die höhern Verbände (Rgt. und Bat.) wurden Angriffe, die für die Division in Frankreich im Bereiche der Möglichkeit standen, in ähnlichem Gelände eingeübt. Diese Ausbildung lohnte sich und ersparte der Truppe viel Blut.

Nach interessanten Hinweisen auf die letzten Vorbereitungen bei Auslösung des Alarms am 9. Mai 1940 schildert Teske die Kämpfe der Division bis zum Waffenstillstand Ende Juni anhand übersichtlicher Skizzen. Mehrfach wird der äußerst schwache Widerstand von französischer Seite hervorgehoben. Beim Durchbruch durch die Maginotlinie waren auch starke Geländeteile von den Franzosen nicht besetzt und nicht verteidigt. Einige taktisch wichtige Sperren fielen sehr rasch, weil sie nicht oder nur ganz schwach durch Truppen gedeckt waren. Der Bunkerkampf wurde von deutscher Seite hauptsächlich mit den Flakgeschützen 8,8 cm und der Pak 3,7 cm geführt. Der Maasübergang war rasch bewerkstelligt und die Maginotlinie in kurzer Zeit durchschritten. «Der Glaube an den operativen Wert ständiger Befestigungen», so erklärt Teske, «war von nun an bei der 12. Inf.Div. erschüttert.»

Die Division hatte schon in den ersten Kriegstagen große Marschleistungen zu bewältigen. Der Autor führt einige generalstablich interessante Marschdispositionen zur Vermeidung von Stockungen an. «Es wurde viel militärische Schulweisheit entthront.» Die Befehlsgebung war sehr elastisch und ließ den Unterführern viel Spielraum. Die Notwendigkeit, Abstände einzuhalten, wird immer wieder hervorgehoben:

«Die Truppe, die mit Abständen marschierte, kam immer schneller vorwärts als aufgeschlossene Verbände.»

Für Generalstabsoffiziere lehrreich sind einige konkrete Divisionsbefehle, so ein Angriffsbefehl über den Fluß Scarpe und verschiedene andere klare Befehle. Diese Anordnungen haben für uns ein besonderes Interesse, weil die 12. Division zahlreiche Flußläufe zu überqueren hatte und deshalb wertvolle Erfahrungen bei Flußübergängen verwertet sind. Bei diesen Übergängen bewährte sich das Abrufsystem durch energische Brückenkommandanten bei dezentralisierter Bereitstellung in Brückennähe am besten.

Das Buch enthält eine reiche Fülle taktischer Erfahrungen. Bei der Schilderung des Angriffs über die Somme im Abschnitt Abbéville am 5. Juni betont Teske die Bedeutung sorgfältiger Bereitstellungen, wobei er auch einen mustergültigen Bereitstellungsbefehl wiedergibt. «Die Führungsorgane der Division hatten aus den bisherigen Kämpfen gelernt, daß eine gute Bereitstellung den halben Angriffserfolg bedeutete.» Tarnung und Täuschung des Gegners galten als wesentliche Voraussetzung zur Sicherstellung der Überraschung. (Keine Erkundung gegen den Gegner und keine Artillerievorbereitung.) Während des Angriffs wurden die vom Feind besetzten Ortschaften meistens umgangen und in der folgenden Nacht von hinten erledigt.

Ab 9. Juni setzte die Verfolgung der zurückweichenden französischen Truppen ein, wobei der 12. Division ein Verfolgungsstreifen von nur 4–5 km Breite zugewiesen war. Für die Infanterie-Division ergab sich dabei das große Problem der Beweglichkeit. Die an sich schon starke Überbeanspruchung von 50 km Marsch pro Tag konnte nicht mehr gesteigert werden. Da half sich die Truppe durch Improvisationen: Motorfahrzeuge aller Art und Fahrräder. Diese improvisierte Beweglichmachung wurde von der Führung vorerst stillschweigend geduldet und, da sie sich als nötig erwies, später gutgeheißen. Vollmotorisiert war aber nur eine Vorausabteilung in wechselnder Zusammensetzung. Diese Abteilung bereicherte die Division um eine wertvolle Erfahrung, als sie an der Seine einen ausgesprochenen Kampfauftrag erhielt, wobei als Kommandant des Unternehmens der Fachoffizier für Motorisierung bestimmt wurde. Teske kommentiert den Mißerfolg der Aktion wie folgt: «Bei der Erfüllung taktischer Aufgaben durch einen motorisierten Verband kommt es nicht so sehr auf die technischen Kenntnisse ihres Führers an als auf dessen Fähigkeit, die Bedingungen, denen eine motorisierte Truppe in Bewegung und Kampf unterworfen ist, zu erkennen, und dementsprechend zu handeln.»

Das Gros bewältigte dank der improvisierten Motorisierung tägliche Marschdistanzen bis zu 100 und mehr Kilometern, wobei die pferdebespannten Fahrzeuge, auch die Artillerie, teilweise drei bis vier Tage zurückhingen. Der Autor folgert: «Das Pferd, ursprünglich der größeren Beweglichmachung der Truppe dienend, erwies sich jetzt und künftig immer mehr als ausgesprochen hinderlich.» Man wird bei dieser Beurteilung allerdings die besonderen Verhältnisse der Verfolgungsaufgabe der 12. Division zu berücksichtigen haben. Angesichts dieser Aufgabe splitterte sich die Division immer mehr in kleine gemischte, bewegliche selbständige Kampfgruppen auf. Dabei erwiesen sich die Funkmittel in der Reichweite als ungenügend. «Die Truppe war der Führung davongelaufen.»

Der Autor faßt die Erfahrungen des Feldzuges knapp zusammen. Trotz der von unsern Verhältnissen abweichenden Situation des Frankreichfeldzuges 1940 sind einige dieser Erfahrungen auch für uns wesentlich.

In einem besonderen Kapitel behandelt Teske die Angriffsvorbereitungen der deutschen Armee gegen England im Rahmen der Operation «Seelöwe». Es lag ein klarer und detaillierter Invasionsbefehl vor. Die 12. Inf.Div. war als Staffel im ersten

Treffen vorgesehen. In einer spätern Phase wurde der Plan geändert; die 12. Division kam in das zweite Treffen. Aus den Vorbereitungen der Division ist ersichtlich, daß die Maßnahmen für eine Landung in England sehr weitgehend getroffen waren. Die mittlere und untere deutsche Führung hatten sich vollständig auf einen Angriff auf die britische Insel eingestellt. Da die deutsche Luftwaffe und Marine die für eine Invasion notwendigen Voraussetzungen nicht zu schaffen vermochte, wurde die «Operation Seelöwe» von Hitler schließlich abgeblasen.

Die als Band 6 der Buchreihe «Die Wehrmacht im Kampf» erschienene Arbeit von Hermann Teske ist als Darstellung des Einsatzes und der Erfahrungen einer Infanterie-Division für den schweizerischen Leser von besonderem Interesse. U.

Neueingänge

J. R. von Salis, Weltgeschichte der neuesten Zeit. Orell Füßli Verlag, Zürich.
Erich von Manstein, Verlorene Siege. Athenäum-Verlag, Bonn.
Oskar Regele, Feldmarschall Conrad, Auftrag und Erfüllung 1906–1918. Verlag Herold, München.
Alexander Papagos, Griechenland im Kriege 1940–1941. Verlag Schimmelbusch & Co., Bonn.
R. Konrad, Kampf um den Kaukasus. Copreß-Verlag, München.
Karl Bartz, Als der Himmel brannte (Der Weg der deutschen Luftwaffe). Adolf Sponholtz Verlag, Hannover.
Hans Doerr, Der Feldzug nach Stalingrad. Verlag Mittler & Sohn, Darmstadt.
R. L. Garthoff, Die Sowjetarmee, Wesen und Lehre. Markus Verlag, Köln.
Rudolf Böhmler, Monte Cassino. Rupert Verlag, Darmstadt.
Nikolaus von Vormann, Tscherkassy (Die Wehrmacht im Kampf, Band 3). Kurt Vowinckel Verlag, Heidelberg.
Wolfgang Pickert, Vom Kuban-Brückenkopf bis Sewastopol (Die Wehrmacht im Kampf, Band 7). Kurt Vowinckel Verlag, Heidelberg.
Hans Steets, Uman (Die Wehrmacht im Kampf, Band 4). Kurt Vowinckel Verlag, Heidelberg.
– Das Buch der 78. Sturmdivision. Verlag Fritz Schlichtenmayer, Tübingen.
Vainö Linna, Kreuze in Karelien. Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln.
W. Schelm und H. Mehrle, Die 215. württembergisch-badische Infanterie-Division. Verlag Kameradenhilfswerk 215. Inf.Div., Stuttgart-O.
B. H. Liddell-Hart, Strategie. Rheinische Verlagsanstalt, Wiesbaden.

ZEITSCHRIFTEN

Wehrwissenschaftliche Rundschau

Im Aprilheft 1955 leistet der ehemalige Kommandant der deutschen 9. Armee, General der Inf. a. D. Th. Busse, einen aufschlußreichen, wenn auch nicht unwidersprochenen Beitrag (siehe Juliheft) zum Verlauf der letzten *Kämpfe zwischen Weichsel und Oder* und südlich Berlin. Es überrascht immer wieder, daß mit derart bunt zusammengewürfelten, mangelhaft ausgebildeten und ausgerüsteten Truppen, ohne fähige höhere Stäbe, ohne geeignete Verbindungsmittel, unter ständigem Dreinreden von